

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 18 (2011)
Heft: 198

Rubrik: Saitenlinie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SAITENLINIE

Heitere Fahne, es könnte einem Angst und bange werden bei den Meldungen, die im neuen Jahr verkündet werden. Angefangen hat der Reigen mit der Meldung, dass **Teevaunull** das Programm ausbaue. – Was an und für sich ja noch kein richtiger Schocker ist. Geplant ist jedoch, wirklich passend zur entspannten Wirtschaftslage, «das erste Ostschweizer Wirtschaftsmagazin rund ums Geld und Eigentum». **Felix Merz** verwaltet zusammen mit der Vadian-Bank ein «echtes» 100'000-Franken-Portfolio. Bravo, endlich kümmert sich jemand um die wahren Sörgelis der Ostrandzönlner. Toi, toi, toi kann man da nur sagen. Ein bisschen einfacher mit dem Geldverdienen machten es sich die Räuber, die Mitte Januar im Kulturlokal Marienberg in Rorschach eingebrochen sind und den Safe mit den Einnahmen vom vorhergehenden Wochenende

nachhause trugen. Auf anfangs erwähntem Sender sind die beiden Mitbetreiber des Lokals **David Häne** und **Philipp Bättig** zu sehen, wie sie vom anscheinend leicht sadistischen Videoreporter in den Raum gestellt wurden und ein spontanes Zusammentreffen spielen. Noch übler zugeschlagen hat das Schicksal im Cult, draussen bei der Fürstenlandbrücke. Dem Wirt **Michael «Mike» Nay** und einigen Gästen seien vermutlich K.o.-Tropfen in die Getränke gemischt worden. Das Lokal wurde verwüstet, es wurde aber nichts gestohlen. Nun suchen die St.Galler Musiker rund um Nay eine neue Bleibe, um weiterhin Jam Sessions abzuhalten. Wer einen Raum kennt, kann sich bei uns melden, wir leiten Angebote gerne weiter. Ohne K.o.-Tropfen kommen (vorerst) noch die Bürgerlichen aus. Mitte Februar wird im Kantonsparlament die so

genannte Verzichtserklärung verhandelt: Mit 54 Massnahmen sollen gut hundert Millionen Franken eingespart werden. Wir sparen uns an dieser Stelle einen Kommentar, darüber ist bereits vorne im Heft zu lesen und wird es künftig noch sein. Jedenfalls finden sich in dem Papier auch einige bemerkenswerte Punkte, der dritte in der Liste ist besonders schön: Mit Einsparungen bei der Marke «St.Gallen kann es» sollen 50'000 Franken gespart werden. Hihi, was für ein tolles Eingeständnis der Sparfüchse. Es hat wieder einmal weit runtergeschnitten. Apropos: In der Rorschacher Schweinebucht steht eine Seegfrömi an. Das Hafenstädtchen soll von einem SVPLer regiert werden. **Thomas «ich nehme es mit Rechnungen und Nazivergleichen nicht so genau» Müller** turtelte mit **Toni Brunner** Anfang Januar im Berner Nobelhotel Bellevue

und lässt die CVP im Regen stehen. Die Amtskollegen ringen sich gerade mal zur Aussage durch, Müller bleibe Müller, das hänge nicht vom Label ab etc. pp. Das ist, wie wenn man sagen würde, eine Knarre sei daheim im Putzschrank weniger gefährlich als im Zeughaus. Item. Der Januar hat gefährlich angefangen und schon kommt die nächste Warnung per Mail von der St.Galler Künstlerin **Johanna Schneider**: «Warnung vor Kunstbetrug!» Sie erhielt eine Einladung vom Kulturministerium der République Du Sénégal, Kunstwerke in den Westafrikanischen Staat zu schicken, nachdem sie die Hälfte der Postkosten bezahlt habe. Das klingt immerhin nach einem Gentlemen-Delikt auf Augenhöhe mit dem Verstand der Kunstschaffenden. Davon könnten sich hiesige Gauner eine dicke Scheibe abschneiden.